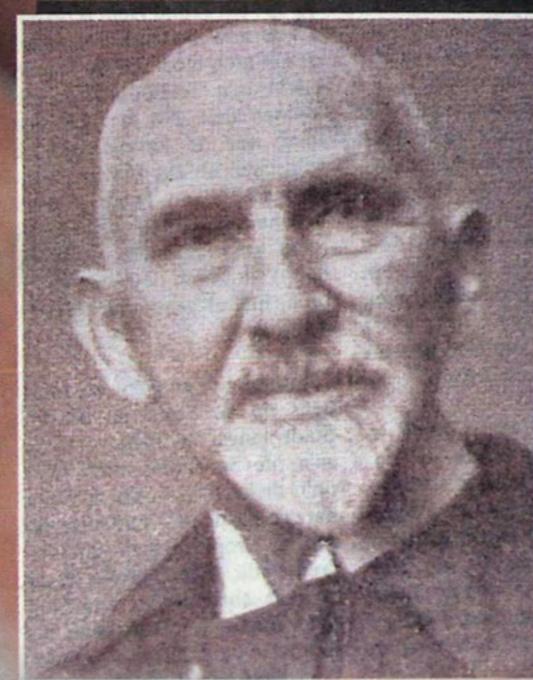


Kreisarchäologe Diemar Gehrke (links) mit einer kleinen Kiste, in der Funde von Michael Martin Lienau archiviert sind. Eine Vielzahl dieser Pappschachteln mit Lienaus Ausgrabungen (oben) und seine zehn Feldbüchlein sind im Museum Lüneburg verwahrt.



Michael Martin Lienau: Von besonderer Bedeutung für die Region sind seine Ausgrabungen an der Dahlenburger Burg. Sie weisen auf die erste schriftliche Erwähnung des Ortes im Jahr 1162 hin – also vor genau 850 Jahren.

# Der Indiana Jones der Lüneburger Heide

## Michael Martin Lienau, die Dahlenburg und der Beginn der modernen Archäologie

Ich glaube ja, dass das in Wirklichkeit ein Notebook war“, sagt Kreisarchäologe Diemar Gehrke und lächelt verschmitzt. Gemeint ist das kleine braune Büchlein, das Harrison Ford als Indiana Jones überallhin begleitete und in dem scheinbar alles stand, was wichtig war. Genau so, wie die Büchlein des richtigen Indiana Jones, dem US-amerikanischen Archäologen Hiram Bingham, der um 1911 herum maßgeblich die Ruinen von Machu Picchu freilegte und als Buch- und Filmvorlage für „Indy“ diente. Auch in Dahlenburg war so ein Indiana Jones unterwegs, ebenfalls um das Jahr 1911 herum: Michael Martin Lienau machte damals bedeutende Ausgrabungen in dem Flecken zwischen Lüneburg und Dannenberg. Und auch er hatte ständig kleine, braune „Feldbüchlein“ dabei, in die er alles akribisch notierte.

Hundert Jahre später sind es der Hamburger Lehrer Edgar Katte und der Lüneburger Kreisarchäologe Diemar Gehrke, die zufällig die Bedeutung der Lienau-Arbeiten wiederentdecken. Beide kennen sich gut und tauschen sich regelmäßig aus. Katte findet durch einen Hinweis eines Grundeigentümers auf einer Wiese uralte Scherben unter einem Maulwurfshügel – direkt gegenüber der St.Laurentius-Kapelle, an gleicher Stelle, an der schon Lienau grub.

Bei einer Inventur im Lüneburger Museum stößt Gehrke auf zehn braune Büchlein: Lienaus Feldbücher. Und beide, Katte und Gehrke, wissen: Lienau hatte seinerzeit eine ganze Reihe von Überlegungen zur regionalen Besiedlungsgeschichte entwickelt, die gerade vor dem Hintergrund derzeitiger archäologischer Arbeiten von geradezu

überraschender Aktualität sind. Zudem ist für Gehrke klar: „Lienau war der Erste, der moderne archäologische Methoden nach Niedersachsen brachte. So wird auch heute noch gearbeitet.“

Dabei war Lienau ein Forscher, an dem sich bereits zu Lebzeiten die Geister schieden. Während er in seiner Heimat als Altertumsforscher geehrt wurde, war die Fachwelt nicht immer von seiner Person angetan. Arrogant, schnell beleidigt, von seinen Forschungen besessen und ein Lebemann, sind dennoch „seine Verdienste für die Erforschung der Lüneburger Vor- und Frühgeschichte nicht zu unterschätzen“, so Gehrke. Lienau habe sich einen festen Platz innerhalb der seinerzeit noch recht jungen Vorgeschichtsforschung erarbeitet.

Geboren wurde Michael Martin Lienau 1857 in Frankfurt/Oder als Sohn eines Weingroßhändlers. Die Familie war angesehen und wohlhabend. Während er auf Wunsch seines Vaters Rechtswissenschaften studierte, gehörte sein Herz jedoch von Anfang an der klassischen Archäologie. Doch nach dem Tod seiner Brüder war vorbestimmt, dass er eines Tages die Weingroßhandlung des Vaters übernehmen muss. Um sich Hintergrundwissen anzueignen, ging Michael Martin auf Reisen, lernte dabei Elisabeth kennen, seine spätere Ehefrau, die ihm einmal eine unentbehrliche Assistentin werden sollte.

Kurz nach der Heirat starb der Vater, und Michael Martin übernahm das Unternehmen – allerdings ohne geschäftlichen Erfolg. Er verkaufte die Großhandlung und widmete sich ganz seinen Studien, fuhr dazu mehrfach in die Schweiz und nach Griechenland,

nahm dort sogar an einem archäologischen Kongress teil. Dabei lernte er einen der führenden Prähistoriker Europas kennen, den schwedischen Archäologen Oscar Montelius. Er folgte ihm nach Stockholm, um bei ihm ein halbjährliches Intensivstudium der Ur- und Frühgeschichte zu absolvieren. Autodidaktisch erwarb sich Lienau auch weiterhin ein großes archäologisches Fachwissen, einen regulären Studienabschluss als Prähistoriker erlangte er indes nie.

1908 übernimmt er als erster „gelernter“ Prähistoriker auf Empfehlung Montelius' die vorgeschichtliche Abteilung des Lüneburger Museums. Diese Zeit ist auch der Beginn der wissenschaftlichen Grabungstätigkeiten. „Doch die Mitglieder des Lüneburger Museumsvereins brachen an Sonntagen gerne mal Richtung Boltersen auf, um dort herumzugraben. Was kaputt ging, wurde weggeschmissen, was heil blieb, wurde mitgenommen“, weiß Gehrke. Aber Lienau bringt die moderne Grabungstechnik nach Lüneburg, führt ein Messsystem ein, erfasst Bodenverfärbungen, dokumentiert die Funde und macht Grabungsfotos.

„Für uns ist das heute alles Standard“, sagt Gehrke, „doch diese Methoden begannen sich erst mit Lienau bei uns durchzusetzen.“ Obwohl Lienau nur bis 1914 in Lüneburg war, hatte er eine Vielzahl von Ausgrabungen gemacht und eine Fülle von Publikationen hinterlassen.

Seine Ausgrabungen an der Dahlenburger Burg sind nun wieder besonders aktuell. „Sie verweisen auf die Zeit der schriftlichen Ersterwähnung des Ortes, auf das Jahr 1162. Also hat Dahlenburg in diesem Jahr 850. Geburtstag“, so Gehrke. Lienaus Ausgrabungen sind

derzeit auch Anlass für neue Forschungen der „Lüneburg AG Urgeschichte“, der auch Gehrke angehört. Gegenüber der St.-Laurentius-Kapelle, dem sogenannten „Kneterberg“, wurde bereits 2010 mit Grabungen begonnen. Damit wollte die Arbeitsgemeinschaft feststellen, ob weitere Hinweise auf eine ältere Besiedlung im Umfeld der einstigen Dahlenburger Burg zu finden sind.

An gleicher Stelle hatte um 1911 herum Lienau gegraben. Seine Funde, unter anderem ein sogenannter Pyramidenstachelsporn, datieren in das Hoch- und Spätmittelalter. Nur eine einzige slawische Scherbe mit Wellenbandverzierung wird ausdrücklich von ihm erwähnt. In der älteren Regionalforschung ging man meist von zwei angeblich chronologisch aufeinander folgenden Burganlagen aus, von denen sich die ältere einst im Zentrum des heutigen Ortes befunden haben soll. Einer polnischen Quelle nach soll sie in das neunte beziehungsweise zehnte Jahrhundert datieren und sich unweit der nach ihr benannten Burgstraße befunden haben, dort soll Slawenfürst Sobeslaus gehaust haben.

Bei den Funden der siebziger und achtziger Jahre im Bereich einer Grabenanlage im heutigen Dahlenburger Ortskern wurde jedoch vorwiegend spätmittelalterliches und neuzeitliches Keramikmaterial geborgen. „Denkbar ist daher auch“, so Gehrke, „dass dort Teile einer möglicherweise einstmals vorhanden gewesen Stadtbefestigung angeschnitten worden waren.“

Am „Kneterberg“ indes wurden direkt neben der alten Grabungsstelle von Lienau vor allem Scherben aus sogenannter grauer Irdenware gefunden. Hinzu kommt eine ganze Reihe von verbrannten Steinen. Schon Lie-

nau fand diese Steine und nahm eine Brandkatastrophe als Ursache für den Untergang der Dahlenburger Vorburgsiedlung an. „Es zeichnete sich ab, dass in zunehmender Tiefe fast nur noch harte Grautware vorkommt. Die wenigen neuzeitlichen Scherben dürften beim Pflügen dort eingebracht worden sein“, so Gehrke.

Während die mittelalterlichen Funde zeigen, dass es wohl schon vor dem 12. und 13. Jahrhundert eine Vorburgsiedlung am „Kneterberg“ gegeben hat, sind die Funde im Ortskern zumeist neuzeitlich. Selbst wenn man für die älteste in Dahlenburg gefundene Keramik eine späte Datierung favorisiert, so gelangt man mit der ergrabenen Keramik doch zumindest in die Zeit der historischen Ersterwähnung eines Ministerialen Heinrich von Dahlenburg im Jahre 1162.

Sollte die später landesherrliche Dahlenburg in jener Zeit – wie die Namensnennung nahelegt – noch eine Adelsburg gewesen sein, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, das auf dem Dahlenburger Kneterberg auch eine ältere, möglicherweise gar jungslawische Anlage gestanden hat. „Die Vermutung jedoch, das es in Dahlenburg einst dennoch zwei Burgen gegeben haben könnte, ist zwar nicht auszuschließen, aber unwahrscheinlich“, so Gehrke.

Und bereits 100 Jahre zuvor kam Niedersachsens Indiana Jones auf eben dieses Ergebnis. Denn unter seinen Funden befand sich damals die eine slawische Scherbe, die durch Kriegereignisse im Museum verloren ging. Durch ähnliche Funde bei den aktuellen Grabungen konnte Lienaus Datierung aber bestätigt werden.

kai werner lievenbrück